

Migrationsbewegungen aus Stockacher Perspektive (1960–2018)

Von Hartmut Rathke, Stockach

Gastarbeiter für Stockachs Wirtschaft

Ende der 1950er Jahre führte die wirtschaftliche Expansion, die sich bisher auf den Zustrom der Heimatvertriebenen und DDR-Flüchtlinge stützen konnte, zu einem immer ausgeprägteren Arbeitskräftemangel. Die Wirtschaft fand einen Ausweg in der Anwerbung von sogenannten Gastarbeitern, die vor allem aus Italien kamen. Erstmals berichtet der »Südkurier« am 9. November 1959 davon, dass 78 Italiener sich im Kreis Stockach befinden, von denen 50 in den letzten drei Jahren gekommen seien. In Stockach hat die Maschinenfabrik Fahr italienische Arbeitskräfte eingestellt, während »Hoch- und Tiefbaufirmen und landwirtschaftliche Großbetriebe ihren Arbeitskräftebedarf seit Jahren teilweise aus dem Land südlich der Alpen decken.«¹

Der Leiter der Arbeitsamts-Nebenstelle Stockach äußerte dazu: »Weil es in unserem Gebiet so gut wie keine Reserven mehr gibt, kann der Arbeitskräftebedarf nur noch durch Ausländer gedeckt werden. Auf Grund der anhaltend guten Konjunktur ist immer mehr die Tendenz spürbar, dass sich Arbeitskräfte in bessere Arbeitsstellen vermitteln lassen, d.h. leichtere Arbeitsplätze suchen. Hier sind die Betriebe dankbar, wenn ihnen ausländische Arbeitskräfte zugeführt werden, die auch für schwere Arbeiten eingesetzt werden können. Der Arbeitskräftebedarf wird auf allen Sektoren immer größer, sei es beim Baugewerbe, in der Industrie oder in der Landwirtschaft. Textilverarbeitende Industriebetriebe sind bereits dazu übergegangen, italienische Frauen und Mädchen einzustellen. [...] Die ausländischen Arbeitskräfte sind bei uns hoch willkommen.«²

Diese Äußerung ist vor dem Hintergrund zu sehen, dass zwischen 1957 und 1973 im Arbeitsamtsbezirk Stockach Vollbeschäftigung herrschte und die durchschnittliche Arbeitslosenzahl zwischen 1959 und 1973 weit unter hundert blieb.

Angesichts der wachsenden Beschäftigung von ausländischen Arbeitern bereitete ihre Unterbringung erhebliche Probleme.³ Am 7. Mai 1960 berichtete der »Südkurier«: »350 Italiener passierten die ›Neapel-Schleuse‹ Singen.«⁴ Im ersten Sonder-

1 Südkurier Stockach vom 9.11.1959

2 Ebenda

3 Südkurier Stockach vom 16.1.1960

4 Südkurier Stockach vom 7.6.1960

zug nach der Winterpause 1959/60 waren auch 30 Arbeitskräfte für den Raum Stockach. Zehntausende, so die Prognose, würden nach Deutschland folgen. Am 10. September waren schon 200 Italiener im Bezirk Stockach. Ihre Unterbringung sei »vorbildlich«, meldete der »Südkurier« Ende November.⁵

1961 wurden neben Italienern auch Spanier in größerer Zahl angeworben, mit denen die Maschinenfabrik Fahr »recht gute Erfahrungen« machte.⁶ Auch die Ehefrauen von italienischen und spanischen Arbeitern konnten vermittelt werden, besonders in Betriebe der Textil- und der feinmechanischen Industrie. Zur Lösung der Unterbringungsprobleme entschloss sich die Firma Schiesser, ein Wohnheim für 50–60 ausländische Mitarbeiterinnen zu bauen, die Hegau-Baugenossenschaft baute außerdem ein 16-Familien-Haus.⁷

»Auf ausländische Arbeitskräfte kann nicht verzichtet werden. Für Italiener, Spanier, Griechen und Türken sind jederzeit Arbeitsplätze vorhanden. Noch nie waren Facharbeiter so knapp wie heute«, lesen wir im November 1962.⁸ »Die Wirtschaft braucht mehr Spezialkräfte«, klagt das Arbeitsamt 1963. »Beim Arbeitsamt Stockach konzentriert sich die Arbeit weitgehend auf die Anwerbung zusätzlicher Arbeitskräfte aus dem Ausland. Noch nie war der Bedarf an Ausländern so groß wie in der jüngsten Zeit. [...] Der Vorrat an geeigneten Kräften ist in Italien und Spanien fühlbar zusammengeschrumpft. Inzwischen ist auch der Zufluß von Arbeitskräften aus Jugoslawien fast völlig versiegt. Nun wird es darum gehen, griechische Arbeitskräfte anzuwerben. Und wenn das so weitergeht, meint man beim Arbeitsamt, wird der europäische Arbeitskräftemarkt bald nicht mehr ausreichen.«⁹

Im Kreis Stockach steigt die Zahl der Ausländer kontinuierlich von 968 im Jahre 1961 auf 1311 im Jahre 1962, 1434 im Jahre 1963 und 1922 im Jahre 1964, das waren 4 % der Gesamtbevölkerung. 1963 wird die Zahl der 1434 Ausländer aufgeschlüsselt in 675 Italiener, 337 Spanier, 52 Jugoslawen, 30 Griechen, 18 Türken und andere. »Die Mehrzahl der Ausländer ist in der Metall- und Textilindustrie, daneben im Baugewerbe beschäftigt. In der Gaststättenbranche arbeiten vornehmlich Jugoslawinnen.« In Stockach selber zählte man 1963 183 Ausländer, ihre Zahl stieg 1964 auf 338. Den größten Gastarbeiteranteil hatte jedoch Zizenhausen mit 161 bzw. 166 (1963/64).¹⁰

Die größeren Betriebe hatten inzwischen Wohnheime erstellt, um einen besonderen Beschäftigungsanreiz zu geben; so wurden in der »Fremdarbeiterunterkunft« der Metallwarenfabrik in Zollbruck, die seit fünf Jahren Italiener beherbergte, 1964 auch 38 türkische Gastarbeiter untergebracht.¹¹ Auch Fahr hatte ein Gastarbeiter-

5 Südkurier Stockach vom 25.11.1960

6 Südkurier Stockach vom 18.10.1961

7 Südkurier Stockach vom 8.6.1963

8 Südkurier Stockach vom 20.11.1962

9 Südkurier Stockach vom 19.7.1963

10 Südkurier Stockach vom 27.3.1965

11 Südkurier Stockach vom 14.9.1964

heim mit 100 Betten gebaut, das als »praktisch und sauber« bezeichnet wird. Die Hausmutter lobte die ausländischen Bewohner nachdrücklich.¹²

Der Gastarbeiteranteil an der Gesamtzahl der Beschäftigten im Kreis Stockach betrug am 1. Oktober 1964 schon 10,8 %. Im Winter, wenn die Nachfrage sank, führen die meisten von ihnen jedoch wieder heim. Der »Südkurier« erinnerte daran, dass solche »Saisonarbeiter« 50 Jahre zuvor auch schon in Bergbau und Landwirtschaft beschäftigt worden waren.¹³ Indessen wurde eine wachsende Zahl von Gastarbeitern nun doch auf Dauer hier ansässig, indem sie ihre Arbeitserlaubnis immer wieder verlängern und Ehefrauen und Kinder nachkommen ließen.

Das Wirtschaftswunder – das machen diese Zahlen deutlich – war in den 1960er Jahren zu einem erheblichen Teil auch den Gastarbeitern zu verdanken, die den scheinbar unstillbaren Bedarf an zusätzlichen Arbeitskräften deckten, nachdem durch den Bau der Berliner Mauer am 13. August 1961 der Strom der Flüchtlinge aus der SBZ (Sowjetischen Besatzungszone) bzw. DDR zu einem abrupten Ende gekommen war. Bemerkenswert ist aber auch, dass es keine fremdenfeindlichen Äußerungen gab. Die Zahl der Gastarbeiter in Stockach erreichte im April 1966 einen vorläufigen Höhepunkt mit 413, allein die Maschinenfabrik Fahr beschäftigte zu diesem Zeitpunkt in Stockach 397 ausländische Arbeiter. Dann schlug der Wirtschaftsboom in die erste Rezession der Bundesrepublik um, was zur Einführung von Kurzarbeit und einem Rückgang der Beschäftigung besonders der spanischen Arbeiter führte.¹⁴

Nach dem Ende der Rezession stieg jedoch die Zahl der Ausländer sofort wieder an und erreichte 1968 in Stockach mit 461 einen neuen Höhepunkt. Unter den 2183 im Kreis Stockach wohnhaften Ausländern befanden sich 982 Italiener, 486 Spanier, 157 Jugoslawen und 89 Türken.¹⁵

1969 wird die Ansiedlung von Gastarbeitern, die bisher nur als begehrte Arbeitskräfte für die expandierende Wirtschaft in Erscheinung getreten waren, erstmals als »Belastung« für die ansässige deutsche Nachbarschaft thematisiert, als der Gemeinderat über ein geplantes neues Gastarbeiterwohnheim der Firma Fahr in Risstorf diskutierte.¹⁶ Es wurde »auf Grund von Einsprüchen aus der Nachbarschaft auf das Problem einer Konzentration der Gastarbeiter in einem eng begrenzten Wohngebiet hingewiesen. Alle Sprecher betonten ihr Verständnis für die Situation der Firma Fahr und wiesen den Verdacht einer Diskriminierung der Gastarbeiter weit von sich; sie hielten es jedoch im Hinblick auf die andersgeartete Mentalität der Gastarbeiter für angebracht, wenn die Wohnunterkünfte nicht auf engem Raum konzentriert wären.«¹⁷

12 Südkurier Stockach vom 16.2.1967

13 Südkurier Stockach vom 2.4.1965

14 Südkurier Stockach vom 16.2.1967

15 Südkurier Stockach vom 11.4.1969

16 Stadtarchiv Stockach, Ratsprotokoll vom 30.4.1969

17 Südkurier Stockach vom 11.7.1969

Die Integration der Gastarbeiter

»Der Kreis Stockach ist zweite Heimat für 2736 Ausländer.« Diese Daten für den 31. Dezember 1969 nannte der »Südkurier« gegenüber 2183 Ende 1968.¹⁸ Auch in Stockach war die Zahl der Ausländer binnen Jahresfrist von 461 auf 609 kräftig gestiegen. In dieser Meldung steckt aber auch ein bemerkenswerter Wandel der Perspektive: Während man in den 1960er Jahren gewöhnlich von »Gastarbeitern« sprach und damit andeutete, dass die Arbeitskräfte nur für ein paar Jahre in Deutschland arbeiten würden, verweist der Ausdruck »zweite Heimat« auf die Möglichkeit eines dauerhaften Aufenthalts und damit auch auf die Notwendigkeit der Integration. Eine erste Voraussetzung hierfür waren »vorbildliche Unterkünfte«, für welche die Zeitung die Firmen Fahr und Schiesser lobte. Unter den Gastarbeitern befanden sich 218 Spanier, 150 Italiener, 120 Jugoslawen und 34 Türken.¹⁹

Am 2. Juni 1971 stellte der »Südkurier« eine weitere starke Zunahme der Gastarbeiter fest von 609 auf 754 in Stockach und von 2736 auf 3306 im Kreis Stockach, darunter einen Anstieg der Jugoslawen von 403 auf 556 und der Türken von 158 auf 294. Neu waren 36 Tunesier. Nach den Eingemeindungen war die Zahl der in Stockach wohnhaften Ausländer Ende 1975 auf 1060 gestiegen – bei einer Gesamteinwohnerzahl von 12682.

1973/74 wurde die schulische Bildung der Gastarbeiterkinder als Problem erkannt: »Auch Ausländerkinder sollen in der Schule mitkommen. [...] Sechs Stockacher Hausfrauen betreuen 40 kleine Türken, Griechen und Jugoslawen.«²⁰ Auf Initiative von Ingeborg Paschotta boten Stockacher Hausfrauen Hausaufgabenbetreuung an, während die Stadt Schulräume zur Verfügung stellte. Außerdem wurden Sprachkurse von hauptamtlichen Lehrern abgehalten.²¹ »Viele Ausländer wollen Deutsch lernen«, berichtete der »Südkurier« im Juni 1974 über ein positives Echo für die Volkshochschulkurse.²² 1975 erhielten die ersten spanischen Gastarbeiter ein Zertifikat über den erfolgreichen Besuch eines Deutschkurses der Volkshochschule bei Studiendirektorin Gertrud Karmeyer.²³

1975 fand auch auf Einladung der Volkshochschule ein erstes allgemeines Treffen für ausländische Arbeitskräfte statt, bei dem die »völlige Gleichbehandlung« der Gastarbeiter festgestellt wurde. Allerdings wünschten sich insbesondere die Spanier die Einrichtung eines festen Treffpunktes. Nach einer »freimütigen Diskussion« wurde »gegenseitige Hilfe« zugesagt.²⁴

Auch die katholische Kirche engagierte sich sehr für die überwiegend katholischen Gastarbeiter und veranstaltete 1975 erstmals einen »Tag des ausländischen

18 Südkurier Stockach vom 20.6.1970

19 Südkurier Stockach vom 24.1.1970

20 Südkurier Stockach vom 24.2.1973

21 Südkurier Stockach vom 4.2.1974

22 Südkurier Stockach vom 14.6.1974

23 Südkurier Stockach vom 3.3.1975

24 Südkurier Stockach vom 10.6.1975

Mitbürgers« mit gemeinsamem Gottesdienst. Stadtpfarrer Heinrich Stier betonte dabei: »Dieser Tag soll dazu beitragen, daß aus dem beziehungslosen und gleichgültigen Nebeneinander von Deutschen und Ausländern ein Miteinander und Füreinander wird.«²⁵ 1978 wurde auch ein türkischer Arbeiterverein gegründet, dessen Arbeit die Jungsozialisten unterstützten.²⁶ Die wachsende Integration wurde nur einmal in Frage gestellt, als 1979 in einem Leserbrief ein »unverständliches Gasthausverbot für zwei junge Türken« beklagt wurde.²⁷

In den 1980er Jahren ging der Ausländeranteil – bedingt durch die schlechtere wirtschaftliche Entwicklung, besonders die Schließung von KHD/Fahr – wieder etwas zurück: Von 1035 (= 7,99 %) 1975 auf 944 (= 7,8 %) am 1.1.1984 und 888 (= 6,41 %) 1985. Dies betraf vor allem die Türken, deren Zahl sich innerhalb eines Jahres von 327 auf 248 vermindert hatte. Außerdem gab es noch 185 Italiener, 150 Jugoslawen, 111 Spanier und 20 Portugiesen.

Dass die Gastarbeiter dennoch für Stockachs Industriebetriebe »unentbehrlich und auch heute noch gesucht« seien, belegte der »Südkurier« 1989: »Ohne Ali käme bald Sand ins Betriebsgetriebe.« Der Anteil der ausländischen Arbeitskräfte läge zwischen 20 und 30 %; bei der Metallwarenfabrik waren es 25 % von 230 Beschäftigten, bei Schiesser 20 % von 175, bei der Zorn KG 12 von 135 und bei der Bürstenfabrik Haas 18 von 94.²⁸

1988 äußerte Bürgermeister Ziwey seine Überzeugung, dass die Gastarbeiter der ersten Generation inzwischen voll integriert seien.²⁹ Voraussetzung für eine gelungene Integration waren aber gute Deutschkenntnisse und ein erfolgreicher Schulabschluss. Kinder von Gastarbeitern besuchten auch das Nellenburg-Gymnasium und fühlen sich hier offensichtlich wohl. Im Schuljahr 1981/82 waren es 13 Ausländerkinder. 1987 war die Spanierin Esther Ibanez die erste ausländische Abiturientin. Damals besuchten sechs Jugoslawen, fünf Spanier und ein Italiener, außerdem zwei Ungarn und ein Franzose diese Schule.

Weitere Migrationsgewinne

Einen starken Bevölkerungszuwachs gab es um 1990, als zwischen 1988 und 1994 die Bevölkerungszahl um mehr als 2500 hochschnellte. Dies war auf den Zustrom von Aus- und Umsiedlern aus Osteuropa und der ehemaligen Sowjetunion, von Asylbewerbern und – als Folge der Deutschen Einheit – von Bewohnern aus der ehemaligen DDR zurückzuführen. »Die Stadt Stockach weiß sich kaum mehr zu helfen«, klagte Bürgermeister Ziwey bereits im März 1989. »Für Asylanten ist nirgendwo eine Wohnung frei.« Es gebe auch eine verzweifelte Suche nach Unterkünften für Aussiedler, Zuwanderer und Räumungsschuldner. Das sei »ein Zustrom, mit dem nicht

25 Südkurier Stockach vom 11.11.1975 und 14.11.1975

26 Südkurier Stockach vom 7.11.1978

27 Südkurier Stockach vom 14.2.1979

28 Südkurier Stockach vom 4.7.1989

29 Südkurier Stockach vom 5.7.1988

zu rechnen war.«³⁰ Bald gab es jedoch ein Hoffnungszeichen: »Stockach bekommt Geld für den Bau von Aussiedler-Wohnungen.«³¹

Als sich im September 1989 die Fluchtbewegung aus der DDR abzeichnete, war schnelles Handeln der Behörden angesagt. »Sollte der Landkreis Konstanz Flüchtlinge aus der DDR aufnehmen müssen, so werden diese zunächst in der Landwirtschaftsschule des Landkreises in Stockach ankommen«, kündigt Landrat Robert Maus am 14. September 1989 an.³² »Bis 20 Betten stehen bereit.« – »Am Montag Abend 18.9. 22 Uhr sind sechs ex-DDR-Familien angekommen, darunter sechs Kinder. Ein Ehepaar ist über Ungarn über die grüne Grenze ausgereist.«³³ Gut zwei Wochen später berichtet der »Südkurier«, den Übersiedlern aus der DDR gefalle es in Stockach: »Wir wurden wirklich großartig aufgenommen.«³⁴ Nur sei die Suche nach einer Wohnung hoffnungslos.

Die Aussiedler

Die Aussiedler aus Osteuropa und der ehemaligen Sowjetunion waren meist Nachkommen von Deutschen, die im 18. oder 19. Jahrhundert dem Ruf der russischen Zaren gefolgt waren. Die Wolgadeutschen waren im Zweiten Weltkrieg auf Befehl Stalins nach Sibirien deportiert worden und hatten jahrzehntelange Diskriminierung erlitten. Nun, nach dem Zerfall der Sowjetunion, erhielten sie die Möglichkeit, ihre Ausreise zu beantragen. Da sie »deutscher Volkszugehörigkeit« waren, erhielten sie mit ihrer Einreise die deutsche Staatsangehörigkeit, zählen also nicht als Ausländer.

Dieser sprunghafte Anstieg stellte die Stockacher Stadtverwaltung und die deutsche Politik ganz allgemein vor gewaltige Aufgaben. Bei der Unterbringung der »Russlanddeutschen« kam Stockach eine besondere Rolle zu, wurde hier doch mit Unterstützung durch das Regierungspräsidium und den Landkreis ein »Aussiedler-Übergangwohnheim« in »anspruchsvollen Behelfsfertigbauten«, so das Regierungspräsidium, errichtet.³⁵ Bei der Einweihungsfeier hieß Bürgermeister Franz Ziwey die 130 Aussiedler »herzlich willkommen«. Lob gab es vom damaligen Verwaltungsdirektor des Landratsamts, Frank Hämmerle: Stockach sei »ein Vorbild für andere Orte im Kreis«.³⁶

»In der neuen Stockacher Anlage teilen sich jeweils vier Personen ein Zimmer von 16 Quadratmetern Fläche. Allerdings werden soweit möglich nur Angehörige einer Familie in einen Raum gelegt. Zu den 28 Vierpersonen-Zimmern kommen noch sechs für jeweils drei Bewohner. Zwei oder drei Zimmer, die zu einer Wohnung zusammengefasst sind, teilen sich eine Küche, zwei Nasszellen mit Waschbecken und Dusche, sowie zwei Toiletten. Für alle 130 Bewohner gibt es einen Wasch- und ei-

30 Südkurier Stockach vom 7.3.1989

31 Südkurier Stockach vom 10.5.1989

32 Südkurier Stockach vom 14.9.1989

33 Südkurier Stockach vom 20.9.1989

34 Südkurier Stockach vom 7.10.1989

35 Südkurier Stockach vom 5.9.1990

36 Südkurier Stockach vom 20.9.1991



Stockach, Übergangwohnheim für Aussiedler, 1991 (Fotoarchiv Südkurier Stockach)

nen Aufenthaltsraum sowie ein Telefon. Zu bezahlen haben die Bewohner dafür pro Bett 150 Mark monatlich. [...] Das sind die ersten Notquartiere, bis die Leute selbst etwas gefunden haben.«³⁷

»Vereine und Aussiedler ziehen an einem Strang«, wurde bei einem Herbstfest im Übergangwohnheim festgestellt.³⁸ Im Juli 1993 lebten im Raum Stockach 337 Aussiedler, vor allem aus der ehemaligen UdSSR und Rumänien, 260 in landeseigenen Übergangwohnheimen, 77 in Ludwigshafen.³⁹ In Folge des stark rückläufigen Zustroms deutschstämmiger Spätaussiedler wurde das Stockacher Übergangwohnheim in den Stegwiesen 2007 mit einem Abschiedsfest mit Ansprachen von Franz Ziwey und Landrat Frank Hämmerle geschlossen. Bürgermeister Rainer Stolz zog eine positive Bilanz: »Wir konnten vielen Menschen helfen, sich in der neuen Heimat zu integrieren. Das zeigt, dass die Gesellschaft lebt.«⁴⁰

Seit 1989 sind auch zahlreiche Aussiedlerkinder aus Osteuropa und Kinder aus der ehemaligen DDR nach Stockach gekommen. Die Presse zeichnete ein optimistisches Bild: »Aus- und Übersiedlerkinder an Stockacher Schulen schnell heimisch«.

37 Südkurier Stockach vom 12.9.1991

38 Südkurier Stockach vom 22.9.1992

39 Südkurier Stockach vom 30.7.1993

40 Südkurier Stockach vom 23.7.2007

Tatsächlich gelang vielen von ihnen dank ausgeprägten Bildungsbewusstseins die Umstellung auf das hiesige Bildungssystem trotz sprachlicher Anpassungsschwierigkeiten sehr schnell; nicht wenige haben seither das Gymnasium als erfolgreiche Abiturienten verlassen.

Asylbewerber

Um 1990 gab es erhebliche Probleme mit der Unterbringung von Asylbewerbern. Schon 1985 waren acht Asylbewerber aus Sri Lanka im ehemaligen Naturfreundehaus untergebracht worden.⁴¹ Bald waren es 30 Personen, vorwiegend aus dem Libanon – die Quote lag bei 2,9 pro 1000 Einwohner⁴² – und 1987 waren es 70.⁴³ »Die Asylantenflut stellt Stockach vor Probleme«, hieß es im Sommer 1988 im »Südkurier«, die Unterbringungsmöglichkeiten der Stadt seien erschöpft.⁴⁴ »Die Stadt weiß nicht wohin mit den 28 neuen Asylbewerbern«, berichtete der »Südkurier« 1991,⁴⁵ insgesamt waren es nun 104 Personen.

Die Stimmung gegen Asylbewerber werde auch in Stockach reservierter, bemerkte Peter Fritschi von der Stadtverwaltung, Ausländerfeindschaft sei aber zum Glück noch kein Problem.⁴⁶ Bald gab es aber doch einen Brandanschlag auf die »Mainau-Baracke«, bei dem eine dort wohnende Asylbewerberfamilie mit dem Schrecken davonkam.⁴⁷ Es gab aber beileibe nicht nur Ablehnung: »Die Tamilen haben gute Freunde gefunden«, alle hätten auch eine Arbeitsstelle, freute sich der Südkurier sieben Jahre nach ihrer Aufnahme in Stockach.⁴⁸ Die Zahl der Asylbewerber stieg weiter auf 185, woraufhin Bürgermeister Ziwey eine Einschränkung durch Änderung des Grundgesetzes forderte.⁴⁹ Diese erfolgte dann auch ab 1. Juli 1993 mit der Einführung des Grundgesetzartikels 16a, der die Herkunft aus sicheren Drittstaaten als Ablehnungsgrund definierte.

Nach dem Rückgang dieser Wanderungsbewegungen hat sich die Zunahme nach 1994 wieder reduziert. Um 2000 war Stockach infolge der Entwicklungen der vorausgegangenen Jahrzehnte eine Stadt, in der etwa 60 verschiedene Nationalitäten lebten. Der Anteil dieser Ausländer an der Gesamtbevölkerung schwankt seit 30 Jahren zwischen 7 und 9 %. Dabei sind die größten Ausländergruppen (1996) die Bewohner aus dem ehemaligen Jugoslawien mit 425 Personen vor den Türken mit 293 und den Italienern mit 232 Personen – bei insgesamt 1398 Ausländern.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die Angaben des Statistischen Landesamts Baden-Württemberg für Stockach. Von 1972 bis 1990 beläuft sich die Zahl der Aus-

41 Südkurier Stockach vom 17.9.1985

42 Südkurier Stockach vom 13.2.1986

43 Südkurier Stockach vom 19.11.1987

44 Südkurier Stockach vom 16.7.1988

45 Südkurier Stockach vom 20.7.1991

46 Südkurier Stockach vom 7.12.1991

47 Südkurier Stockach vom 26.3.1992

48 Südkurier Stockach vom 7.3.1992

49 Südkurier Stockach vom 22.7.1992



Stockach, Gemeinschaftsunterkunft für Flüchtlinge, ehemals evangelisches Altenheim (Foto: Verfasser)

länder gleichbleibend auf einem Niveau knapp über oder unter 1000, eine Zahl, die im Wesentlichen die Zahl der Gastarbeiter abbilden dürfte. Ab 1990 steigt die Zahl dann von 1012 (1990) auf 1161 (1991), auf 1367 (1992) und erreicht im Jahr 1993 mit 1461 den Höchststand für lange Zeit. Ab 2000 sind es nur noch etwa 1300 Ausländer. Die Statistik ergibt dann für die jüngste Zeit ein Wachstum von 1296 (2012) auf 1459 (2013) und 1605 (2014).

Die folgenden Jahre sind durch eine weitere Migrationswelle gekennzeichnet, nämlich den Zustrom von weiteren Asylbewerbern. So steigt die Zahl der Ausländer von 1605 (2014) auf 2018 (2015) – ein Zuwachs von 25,7 % innerhalb eines Jahres –, weiter auf 2114 (2016), 2194 (2017) und 2364 (2018). Der Anteil der Ausländer an der Gesamtbevölkerung stieg dadurch von 9,8 % (2014) auf 12,1 % (2015) und 13,8 % (2018). Dass Stockach nun über 17000 Einwohner hat, ist allein der wachsenden Zahl von Ausländern, also den Asylbewerbern, geschuldet.

Im Zuge des gewaltigen Anstiegs an Asylbewerbern ab 2013 – zunächst vom Balkan (Serbien, Kosovo, Albanien) und dann von Bürgerkriegsflüchtlingen (besonders aus Syrien, Irak, Afghanistan) – mussten vielerorts Notunterkünfte in Schulhallen oder Containern eingerichtet werden. Die Stadt Stockach war in der glücklichen Lage, dem Landkreis Konstanz zwei Objekte anbieten zu können, nämlich das Hotel Linde, da deren Besitzer den Hotelbetrieb einstellen wollten, und das Evangelische Alten- und Pflegeheim in der Zoznegger Straße, für das gerade ein Neubau errichtet wurde.

Ein Blick in die Zeitung soll die Entwicklung im Einzelnen verdeutlichen: Ende Januar 2013 erklärt der »Südkurier« die aktuelle Situation bei der schwierigen Planung für die Behörden: »Wie viele Unterkünfte der Kreis für Asylbewerber benötigt,

hängt auch von der Zahl der zugewiesenen Flüchtlinge ab. Für die nächsten Monate hat die zuständige Stelle dem Kreis Konstanz 20 bis 25 Personen monatlich angekündigt. Wie lange ein Flüchtling in seiner Unterkunft wohnt, hängt von der Dauer seines Verfahrens ab. Zwischen vier Wochen und mehreren Jahren ist hier alles möglich. Im vergangenen Jahr (2012) kehrten aus dem Landkreis Konstanz 40 Flüchtlinge freiwillig in die Heimat zurück, ca. 80 Asylbewerber wurden abgeschoben.⁵⁰

Ab Ende April 2013 wurde das Hotel Linde als Flüchtlingsheim genutzt, im folgenden Jahr gab es großes Lob: »Beste Erfahrungen mit dem Umfeld und dem Engagement der katholischen wie evangelischen Pfarrei sowie dem Helferkreis hat das Landratsamt mit dem Standort Stockach seit der Unterbringung der Flüchtlinge im ehemaligen Hotel Linde gemacht.« Landrat Hämmerle dankte den Stockachern für »ihr bürgerschaftliches Engagement bei der Betreuung der Flüchtlinge. Das ist gelebte Willkommenskultur, nur so kann Integration gelingen.«⁵¹

Jetzt hatte sich aber die Lage durch den Bürgerkrieg in Syrien so verschärft, dass der Landkreis erneut Hilfe aus Stockach in Anspruch nehmen musste. »Im Augenblick haben wir 745 Plätze im ganzen Landkreis.« Zur Zeit kämen jeden Monat 105 neue Asylbewerber, der Landkreis gehe davon aus, 1000 Unterkunftsplätze zu benötigen. Dass in dieser Situation im bisherigen Evangelischen Altersheim ein Platz für 150 (später 200) Flüchtlinge geschaffen wurde, war für Ludwig Egenhofer, den verantwortlichen Beamten des Landratsamtes, »ein Glücksfall. Stockach rettet uns davor, eine Kreisturnhalle zu belegen.«⁵² Hier wurden nun bevorzugt Flüchtlinge aus Syrien untergebracht. Damit war Stockach sogar bereit, mehr Asylbewerber aufzunehmen, als die Quote gemäß der Bevölkerungszahl verlangte.

In der Gemeinschaftsunterkunft in der Zoznegger Straße wohnen jetzt (Anfang 2020) noch 150 Flüchtlinge, während 250 sich in Anschlussunterbringung befinden, also nach Abschluss ihres Asylverfahrens eine neue Unterkunft in der Stadt gefunden haben. Der berühmte Ausspruch von Kanzlerin Angela Merkel, »Wir schaffen das!«, lässt sich in Bezug auf die Unterbringung und Versorgung der Flüchtlinge in Stockach durchaus bestätigen, auch weil die Behörden von einer großen Hilfsbereitschaft seitens der Bevölkerung unterstützt worden sind. Sinnvoll war es gewiss, dass die Behörden um eine Zuteilung von Flüchtlingen nach regionalen Schwerpunkten bemüht waren, weshalb Stockach vorwiegend Flüchtlinge aus dem Mittleren Osten (Syrien, Irak, Iran, Afghanistan) erhielt und kaum Afrikaner. Für eine gelungene Integration sind sicher noch viele Anstrengungen nötig, viel guter Wille von Behörden und der Zivilgesellschaft, aber besonders auch von den Asylbewerbern beim Deutschlernen und der Anpassung an die hiesigen Lebensverhältnisse, damit sie in der Lage sind, die sich bietenden Chancen auf dem Arbeitsmarkt auch wahrzunehmen.

50 Südkurier Stockach vom 31.1.2013

51 Südkurier Stockach vom 11.10.2014

52 Südkurier Stockach vom 11.10.2014